

Zeugen des Wortes: *Die Zwölfapostellehre*. Übertragen u. erklärt von L. A. Winterswyl. Freiburg 1939. 75 S. RM 1,20. — *Kirchenväter an Laien*. Übertragen von L. v. Welsersheimb, mit Vorwort von Karl Rahner. Freiburg 1939. 87 S. RM 1,20. — *Gottfried Wilh. Leibniz, Über die Reunion der Kirchen*. Eingeleitet von L. A. Winterswyl. Freiburg 1939. 90 S. RM 1,20. Alle 3 Bändchen im Verlag Herder.

Die Sammlung „Zeugen des Wortes“ enthält manche Schriften, die auch die Missionsarbeit betreffen und sie vertiefen können und deshalb als Missionsgabe unseren deutschen Glaubensboten zugeschickt werden sollten. Die Zwölfapostellehre zeigt, wie die junge Kirche um das Jahr 100 sich äußerlich formte und innerlich von dem ernstesten Willen zur Nachfolge Christi ganz erfüllt war. Immer noch ein wertvolles Vorbild für die Entwicklung der neuen Missionsgemeinden in der Gegenwart. Die gediegene Einleitung und Erklärung von Winterswyl erhöht den praktischen Wert der Didache, die wahrscheinlich aus dem Taufunterricht hervorgegangen ist. — In die Zeit der Kirchenväter führen uns ihre Briefe an Laien. Diese Mahnschreiben haben an praktischer Bedeutung für die Missionen gewonnen, seitdem durch Pius XI. auch in den Missionsländern das Apostolat der Laien neu belebt und vielseitig organisiert ist. In den Briefen des Sulpicius Severus, Isidor von Pelusium, Gregor von Nazianz, Augustinus, Nilos von Ancyra, Arnobius des Jüngeren, Gregor des Großen finden wir Anweisungen dafür, wie der christliche Laie in der Welt, oft noch umgeben vom Heidentum, Zeugnis für seinen Glauben ablegen soll. Unter diesem Gesichtspunkt, der der katholischen Aktion wesentlich ist, schreibt z. B. Sulpicius Severus an Celantia: „Er (der Völkerapostel) will nämlich, daß die Werke der Gläubigen auch jenen zugute kommen, die unserem Glauben fernstehen, daß mit anderen Worten die Ausübung unserer Religion gleichzeitig deren beste Propaganda sei. Darum heißt er uns wie ein Licht in die Welt leuchten unter Völkern, die auf Irrwegen gehen, damit die Ungläubigen im Licht unserer Taten die Finsternis ihrer eigenen Unwissenheit erkennen können . . .“ In der Einführung schildert Rahner Entwicklungsgeschichtlich, wie von Klemens von Alexandrien bis zu den großen Kirchenvätern die Frage besprochen und gelöst wurde, wie der Laie in der Welt das christliche Ideal verwirklichen kann: ein meisterhafter Beitrag zur Geschichte der christlichen Frömmigkeit und Askese unter besonderer Berücksichtigung des alten Mönchtums. — Wenn die Spaltung des Christentums heute als ein Haupthindernis der Missionsarbeit immer klarer erkannt und schmerzlicher empfunden wird, so dürfte der Versuch des Philosophen Leibniz zur Reunion der Kirchen auch dem Missionar etwas zu sagen haben. Die Korrespondenz mit Fürsten, Prälaten und Frauen seiner Zeit offenbart trotz scharfer Kritik und bei stark rationalistischer Einstellung doch den ernstesten Willen zur Wiedervereinigung. Solche Ausführungen über Reunion machen nachdenklich und bewahren den Missionar davor, die Spaltung als etwas Unabänderliches einfach hinzunehmen oder durch zu scharfe Kritik, die leider öfters infolge örtlicher Reibungen mit christlichen Konfessionen in der Missionsliteratur laut wird, der Einigung neue Hindernisse in den Weg zu legen.

M. Bierbaum.

Joseph Albert Otto S. J., *Kirche im Wachsen*. Vierhundert Jahre Jesuitenorden im Dienste der Weltmission. Mit einem Geleitwort von Alois Fürst zu Löwenstein. Freiburg 1940. Herder u. Co. 8°. 220 S. geb. 3,60 RM.

Es handelt sich hier um den ersten Versuch, die gesamte Missionstätigkeit der Gesellschaft Jesu seit 400 Jahren wenigstens in großen Zügen darzustellen. In vier Abschnitten wird dieses weltweite Wirken in der Orient- und Heidenmission vor dem Leser wieder lebendig: Die Grundlegung durch Ignatius von Loyola, die alte Jesuitenmission von 1556—1773, die neue Jesuitenmission von 1823—1940, der heutige Stand nach Personal und Ein-

richtungen. Gewisse Vorgänge, die zu Kritiken oder wissenschaftlichen Streitfragen Anlaß gegeben haben, werden in dieser Übersicht gar nicht oder nur kurz berührt; der Verfasser betont aber im Vorwort, daß es unter der großen Zahl der Missionare auch Versager gegeben habe. Die Seelsorge unter den deutschen Auswanderern (z. B. S. 171—173) gehört nicht in diese Missionsgeschichte, könnte aber in einer eigenen Monographie behandelt werden, für deren Abfassung der Verfasser geeignet erscheint. Im letzten Satz des Vorwortes müßte der Ausdruck „Werbung“ vor einem Mißverständnis geschützt werden durch das Beiwort „objektive“ zur Unterscheidung von der bewußten und gewollten Werbung; viel erhabener und urchristlicher aber im Geiste des Evangeliums tritt die Mission vor den Leser hin, wenn von Werbung für das Ansehen einer bestimmten Nation überhaupt nicht gesprochen wird! Als Ganzes gewertet ist die Jubiläumsschrift, die für weitere Kreise bestimmt ist und deshalb auf wissenschaftliche Belege verzichtet, ein brauchbarer Führer durch die Missionsgeschichte der Gesellschaft Jesu mit ihren staunenswerten Leistungen. Die mit der geschichtlichen Darstellung verbundenen missionsmethodischen Ausführungen sind wertvoll und geeignet, manches Fehlurteil über Recht und Pflicht zur Mission, über ihre Aufgaben und Mittel richtig zu stellen. Weil das missionarische Wirken auch der deutschen Jesuiten berücksichtigt ist, gewinnt das Buch für den deutschen Leser an Reiz, erinnert ihn zugleich bei dem „Blick auf die Heldentaten der kirchlichen Frontsoldaten“ an die eigene Verpflichtung gegenüber dem Werk der Glaubensausbreitung.

M. Bierbaum.

*Sepp Schüller, Neue christliche Malerei in Japan. Bilder und Selbstbiographien der bedeutendsten christlich-japanischen Künstler der Gegenwart. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1939. 8°. 68 S. 44 Abb., davon 16 farbig. 3 RM.*

Der Verfasser zeichnet ein eingehendes Bild der christlichen Malerei im katholischen Japan der Gegenwart. Eine Anzahl junger und begabter eingeborener Künstler, die sich 1932 zu einer Vereinigung zusammengeschlossen haben, hat sie gleichsam aus dem Nichts geschaffen. Ihre Voraussetzung ist nicht die Tradition des Abendlandes, sondern fast ausschließlich die japanische Kunstüberlieferung und Kunstgesinnung und eine lebendige christliche Frömmigkeit, die es unternimmt, die bei uns so alten und im Osten so neuen Vorwürfe auf eine frische und überzeugende Art zu behandeln.

Da ist der erst im Alter bekehrte und schon verstorbene Etsudo Otake, der eine schöne Heilandgestalt mit merkwürdig west-östlichen Zügen fast in der Art eines chinesischen Tuschemeisters als Kakemono gemalt hat. Da ist der hochkultivierte und eklektisch-geschmackvolle Luka Hasegawa, der im Stil der Byobu des 17. Jahrhunderts die Kultbilder der Muttergottes als Patronin der japanischen Martyrerkirche malt und zarte Madonnen über der Landschaft des Inselreichs, eine holde Verkündigung, die christlichen Samurai, ihre Frauen und Töchter wie Gestalten der heimischen Tradition gestaltet. Da ist der tief sinnige Visionär Seikyo Okayama, der wie ein japanischer Nazarener die Heiligen seiner Missionskirche, Maria als die göttliche Ahnfrau Nippons und die Jungfrau der Verkündigung in stillen, durchgeistigten Umrissen aus einem inneren Gesicht gestaltet. Da ist endlich die lebenswürdige Malerin Kimiko Koseki, die nicht religiöse Kultbilder schafft, sondern das alltägliche, von Frömmigkeit durchdrungene Leben der japanischen Familie, der Frauen und Kinder in den lieblichsten, tief empfundenen Idyllen schildert. Jean T. Kurosawa wirkt in der gleichen Richtung, während andere junge Maler wie Takahiro Toda, Otani, Sujaku Suzuki und Utsumi mehr in der Art Hasegawas und der altjapanischen erzählenden Malerei mit hohem Geschmack arbeiten. Keiji Kondo malt als Schüler eines Pariser Ateliers einen Kirchenschweizer ganz europäisch, der evangelische Christ Sadakata den meditierenden Heiland nach dem Vorbild der chinesischen Cohan des Kuan-Hsiu.